

# US-Steuerreform Risiko für Schweizer Firmen?

Die amerikanische Steuerreform ist ein Prestigeobjekt für Donald Trump und die Republikaner. Bereits im Wahlkampf hat Trump vollmundig angekündigt, die Steuersätze in den ersten hundert Tagen auf 15 Prozent zu senken. Und im Kongress arbeiten die Republikaner seit Sommer 2016 an der ehrgeizigen Steuerreform «A Better Way». Am 26. April hat Trump unter dem Druck der Hundert-Tage-Frist seinen Plan publik gemacht: 240 Worte auf einem Blatt Papier. Eine Zusammenfassung seiner Wahlversprechen ohne irgendwelche Details. Was ist von dieser Steuerreform zu halten? Heisse Luft oder kommende Revolution?

Fakt ist: Die USA haben mit 40 Prozent den höchsten Steuersatz aller OECD-Länder. Seit 1986 gab es keine Steuerreform mehr, und in dieser Zeit ist das US-Steuerrecht mutiert zu einem Wildwuchs von Ausnahmen, Schlupflöchern und Hintertürchen – durch Lobbyisten vehement verteidigt. Die Demokraten und die Republikaner sind sich über die Notwendigkeit einer Reform einig. Hier aber endet bereits die Gemeinsamkeit.

## Die Ankündigungen von Donald Trump sind unrealistisch

Über die Art, wie das Steuergesetz geändert werden soll, herrscht zwischen den Parteien (und innerhalb) grosse Unstimmigkeit. Einführung der Territorialbesteuerung? Erhöhung des Budgetdefizits? Nur Unternehmenssteuern oder auch Individualsteuern? Und bei wem soll die Führung des Projektes liegen: dem Repräsentantenhaus, dem Senat oder dem Weissen Haus? Schliesslich: Welche Schlupflöcher stopfen? Wie das finanzielle Resultat berechnen? Alles ungelöste Fragen.

Klar scheint, dass es eine Steuerreform geben wird. Denn ohne eine Reform können die Republikaner im Herbst 2018 nicht vor ihre Wähler treten. Klar ist aber auch, dass die Trumpschen Ankündigungen, diese



**Martin Naville**  
CEO Swiss-American  
Chamber of Commerce

«Ronald Reagan hat zwei Jahre gebraucht für eine Reform der Firmensteuern. Einfacher ist es heute nicht.»

noch vor den Sommerferien zu finalisieren, unrealistisch sind. Ronald Reagan hat Mitte der achtziger Jahre zwei Jahre gebraucht; einfacher ist es heute nicht. Ebenfalls klar ist, dass der Steuersatz reduziert wird und damit die Steuerlast der Unternehmen. Und eine gewisse Vereinfachung wird auch erwartet.

## Für kleinere Schweizer Exportfirmen könnte es sehr schwierig werden

Für die Schweizer Firmen verspricht dies generell Positives: Die US-Steuerlast wird reduziert, es entstehen positive Anreize für die US-Wirtschaft. Die Erfolgsgeschichte – die Exporte in die USA sind von 2011 bis 2016 um 58 Prozent gestiegen – dürfte also weitergehen. Doch da gibt es noch die Border Adjustment Tax (BAT): Mit ihr sollen zur Förderung der Produktion in den USA alle Importe mit 20 Prozent belastet und die US-Exporteure steuerbefreit werden. BAT ist Teil des «Better Way» und wird von den republikanischen Schwergewichten Paul Ryan und Kevin Brady stark gefördert. Die sehr komplizierte neue Steuer stösst allerdings auch bei vielen Republikanern auf Widerstand. BAT ist aber auch die einzige Option, eine relevante Gegenfinanzierung für die Steuerausfälle einzuführen.

Für Schweizer Firmen, vor allem für diejenigen mit grossen US-Exporten, ist dies ein Risiko. Die Steuer wird jedoch kaum in vorgeschlagener Form eingeführt. Und wenn doch, würde der wettbewerbsfähige Import leiden. Für grosse Firmen mit Produktion in den USA ist eine Verlagerung möglich. Für kleinere Firmen, die lediglich in die USA exportieren, würde es sehr schwierig. Zumal eine BAT zu Gegenmassnahmen der grossen Exportländer und einer massiven Störung des Welthandels führen dürfte. Fazit: Für Schweizer Firmen sieht der US-Markt auch in Zukunft positiv aus. Eine vertiefte Beobachtung der Lage und eine verstärkte Planung von alternativen Szenarien sind aber unabdingbar.

## MEHRWERT (16)

# Hands-on ins digitale Zeitalter

BARBARA EISENBART

Kürzlich fand ich mich an einer Veranstaltung in Gesellschaft von Unternehmern, die gemeinsam einen Termin festlegten. Einer zückte seine Agenda und den Stift. Nicht verwunderlich, dass er dabei schneller war als die Smartphone-Nutzer. Diese mussten erst das Smartphone entsperren und die Kalender-App laden. «Worum ging es nochmals?», fragte einer der Gesprächspartner.



Wir bleiben an Altbewährtem hängen. Eine Studie von Digitalisierungsland zur Nutzung von digitalen Mitteln bei Schweizer KMU zeigt: Je jünger das Durchschnittsalter der Geschäftsleitung, desto höher der Digitalisierungsgrad im Unternehmen. Trotzdem denken viele Menschen, dass sie keine Zeit haben, sich mit Tools wie Online-Agenden für ihre Kunden oder Social Media auseinanderzusetzen. Zudem ist man im operativen Geschäft eingebunden und nutzt ein altbewährtes Set aus lieb gewonnenen Prozessen. Es funktioniert doch, warum es also ändern?

## «Die Chancen der Digitalisierung konkret begreifen.»

Dabei gibt es drei Chancen der digitalen Transformation: Sie können neue Kunden gewinnen – und während 24 Stunden am Tag verkaufen. Sie können mit bestehenden Kunden vielseitiger kommunizieren und sie involvieren. Und Sie können Ihre eigenen Prozesse und eigene Infrastruktur optimieren.

Zurzeit boomen Veranstaltungen zu den Themen Industrie 4.0, Big Data, Robotik, VR oder IoT. Die Digitalisierung ist in aller Munde, aber was dies für den einzelnen Unternehmer und Mitarbeiter konkret bedeutet, bleibt oft vage.

Um die Chancen der Digitalisierung zu begreifen, muss man sich damit konkret auseinandersetzen. So wie ich einst Fahrstunden genommen habe, ermögliche ich mir mit Hands-on-Workshops einen leichteren Start in die digitale Transformation. Dabei wende ich digitale Tools an und erfahre deren Potenzial. Ich erstelle meine Website, produziere Videos, automatisiere das Versenden von E-Mails. Dasselbe empfehle ich Unternehmerinnen bei den ersten Schritten in die Digitalisierung. Übrigens: Überproportional viele Frauen holen sich in Kursen Support, um die Schritte gemeinsam zu gehen.

Barbara Eisenbart, Geschäftsführerin Business Idea Summit, erweiterter Vorstand Verband Frauenunternehmen.

# Frankreich Es ist zu früh für Champagner

Der Sieg von Emmanuel Macron bei den französischen Präsidentschaftswahlen hat einen weltweiten Seufzer der Erleichterung ausgelöst. Zumindest Europa folgt nicht jenem protektionistischen Pfad, den Präsident Donald Trump den Vereinigten Staaten aufzwingt. Doch sollten die Globalisierungsbefürworter den Champagner im Kühlschrank lassen: Protektionisten und Befürworter einer «illiberalen Demokratie» sind in vielen anderen Ländern auf Erfolgskurs.

Manche glauben, dass Trumps Missmanagement und offensichtliche Unfähigkeit ausreichen sollten, um die Begeisterung für populistische Patentlösungen anderswo zu dämpfen. Genauso wird es den Wählern im US-Rostgürtel, die Trump unterstützt haben, in vier Jahren fast mit Sicherheit schlechter gehen – und rationale Wähler werden das mit Sicherheit verstehen.

Es wäre aber ein Fehler, anzunehmen, dass die Unzufriedenheit mit der Weltwirtschaft den Zenit erreicht hat. Falls die entwickelten freiheitlichen Demokratien ihre bisherige Politik weiterverfolgen, wird das freigesetzte Arbeitskräfte weiter verprellen. Viele werden das Gefühl haben, dass Trump, Marine Le Pen und Co. zumindest vorgeben, ihren Schmerz zu teilen. Die Vorstellung, dass die Wähler sich von selbst vom Protektionismus und Populismus abwenden werden, ist nicht mehr als kosmopolitisches Wunschdenken.

Die Befürworter liberaler Marktwirtschaften müssen begreifen, dass viele Reformen und technologische



«Wirtschaftlich Abgehängte werden weiter Trump und Le Pen wählen.»

**Joseph E. Stiglitz**  
Nobelpreisträger Ökonomie

Fortschritte dazu führen, dass es einigen Gruppen schlechter geht. Im Prinzip steigern diese Veränderungen die wirtschaftliche Effizienz und ermöglichen es den Gewinnern, die Verlierer zu entschädigen. Doch wenn es den Verlierern weiterhin schlechter geht, warum sollten sie dann die Globalisierung und eine marktorientierte Politik unterstützen? Tatsächlich liegt es in ihrem Interesse, sich Politikern zuzuwenden, die Widerstand gegen diese Veränderungen leisten.

## Politiker wie Trump, Le Pen und Co. verursachen für uns alle hohe Kosten

Die Lehre sollte also sein: Ohne Sozialprogramme, Umschulungen und andere Formen der Unterstützung für die von der Globalisierung abgehängten Personen könnten Politiker vom Typ Trump eine dauerhafte Erscheinung werden. Das verursacht für uns alle hohe Kosten, selbst wenn solche Politiker ihre protektionisti-

schen Ambitionen nicht vollständig umsetzen können. Denn sie machen sich Ängste zunutze, heizen die Bigotterie an und befriedigen ihre Machtgelüste durch eine gefährlich polarisierende Regierungsstrategie des «Wir gegen die». Trump hat seine Attacken gegen Mexiko, China, Deutschland, Kanada und viele andere gerichtet – die Liste wird sich im Laufe seiner Amtszeit mit Sicherheit noch verlängern. Le Pen hat bisher die Muslime ins Visier genommen, doch ihre jüngsten Äusserungen, in denen sie die Verantwortung der Franzosen für die Verhaftung der Juden während des Zweiten Weltkrieges bestritten hat, haben ihren Antisemitismus deutlich gemacht. Das Ergebnis können tiefe und möglicherweise irreparable nationale Spaltungen sein. In den USA hat Trump das Amt des Präsidenten schon jetzt beschädigt.

Der von Trump, Le Pen und anderen befürwortete Protektionismus stellt eine Gefahr für die Weltwirtschaft dar. Er ist eine Handgranate für eine regelbasierte Globalisierung.

## DIALOG



**HZ Nr. 18** 4.5.2017  
«Mit Kuhmist AKW ersetzen» Herr Barmettler, Ihr Meinungsbeitrag sagt viel über Ihre Ausbildung in Wirtschaftsgeschichte und Volkswirtschaftslehre aus. Ihre Meinung in Ehren, aber leider können Sie damit nicht bei naturwissenschaftlichen und technischen Fragestellungen punkten. Ich gestatte mir daher, sie prominent zu ignorieren.  
Jürgen Baumann

**HZ Nr. 18** 4.5.2017  
«Migros bringt Raucher-Lounge» Denner ist bei Lichte besehen nichts anderes als der Wein- und Tabak-Absatzkanal der Migros. Die Migros hat mit ihren Töchtern Denner und Globus schon längst Duttweilers Willen unterwandert – also ganz und gar keine Neuigkeit. Interessant aber ist der Artikel gleichwohl, denn wenn Migros eigene Marken registrieren lässt, wird mit Sicherheit nicht an das frühere Konzept in der Markthalle angeknüpft.  
Adriano Granello



**HZ Nr. 18** 4.5.2017  
«Knip auf der Kippe» Fintech – April: 64 000 App-Downloads bei @ClarkGermany, ~400 bei @Knip laut @Handelszeitung  
Toralf Richter  
@Toralf\_R

Insurtech Knip kämpft mit flauen Zahlen #Fintech  
#Insurtech #Startup  
Tobias Baumgarten  
@aboutfintech

**HZ Nr. 18** 4.5.2017  
«Migros bringt Raucher-Lounge» Warum muss das sein? @Migros will beim legalen #Drogenmarkt nicht mehr abseits stehen.  
@MigrosAare  
Ruedi Löffel  
@ruedielloffel

**HZ Nr. 18** 4.5.2017  
«Büros statt Einkaufen» Erste CH «Dead Mall» wird zur Digital-Hochburg (... während man in LU grad rund 98 000m<sup>2</sup> Geschossfläche betonierte ...)  
Cyrill Schmid  
@CyrillSchmid



**HZ Nr. 18** 4.5.2017  
«Das Gespräch: Michael Pieper» Einmal mehr jemand, der mit beiden Beinen ausserhalb der Realität steht. Es gibt immer noch Phantasten, die glauben, dass 27 Länder wegen der Schweiz und Grossbritannien einstimmig den Vertrag von Lissabon ändern. Oder dass die Schweiz der EU irgendetwas zu bieten hat.  
Hans-Jürgen Lorenz

**HZ Nr. 18** 4.5.2017  
«Büros statt Einkaufen» Das Centro Ovale ist auch eine Immobilieninvestition, die die angedachte Rendite bisher schuldig geblieben ist. Und dies im Grunde von Beginn an. Nun wird erneut Geld investiert, um das Investment zu retten. Man hätte das Eigenkapital in einen ETF auf einen marktbreiten Index der westlichen Welt investieren können, die Banken hätten das Fremdkapital besser nie ausrichten sollen.  
Anonym

## Schreiben Sie uns

Ihre Meinung ist uns wichtig. Wir freuen uns über Kritik, Lob und Anregungen über folgende Kanäle:  
**E-Mail:** redaktion@handelszeitung.ch  
**Twitter:** twitter.com/handelszeitung  
**Facebook:** facebook.com/handelszeitung  
**Online:** Posten Sie Ihre Meinung auf www.handelszeitung.ch unter einen Artikel